

„Passivität im Kostüm der Aktivität“

Über Günther Anders' Kritik kybernetischer Politik im Zeitalter der „totalen Maschine“

„Passivity in the costume of activity“

On Günther Anders's critique of cybernetic politics in the age of the „total machine“

Felix Maschewski, Anna-Verena Nosthoff

Abstract:

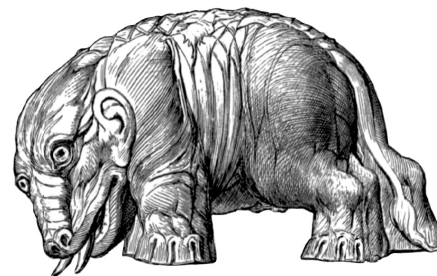
Various media-theoretical studies have recently characterized the fourth industrial revolution as a process of all-encompassing technicization and cybernetization. Against this background, this paper seeks to show the timely and critical potential of Günther Anders's magnum opus *Die Antiquiertheit des Menschen* vis-à-vis the ever-increasing power of cybernetic devices and networks. Anders has both witnessed, and negotiated, the process of cybernetization from its very beginning, having criticised not only its tendency of automatization and expansion, but also the circular logic and the “integral power” it rests upon, including the destructive consequences for the constitution of the political and the social. In this vein, Anders's oeuvre can indeed shed new light on the techno-logically organized milieus of the contemporary digital regime. The aim of the essay is, thus, not only to emphasize the contemporariness of Anders's critical thought, but also use it to frame a critique vis-à-vis current neo-technocratic and, ultimately, post-political concepts, such as “algorithmic regulation”, “smart states”, “direct technocracy”, and “government as platform”. The essay finally seeks to, through Anders's lens, address the question of the position and role of the critic in relation to ever expanding technical environments.

Keywords, dt.: Günther Anders, Kybernetik, Technopolitik, Technokratie, Digitalisierung, Postpolitik, Technikkritik

Keywords, engl.: Günther Anders, Cybernetics, Technopolitics, Technocracy, Digitization, Post-Politics, Critique of Technology

Anna-Verena Nosthoff is currently a PhD candidate in the Department of Sociology at Albert-Ludwigs-Universität Freiburg where she is working on a critique of (neo-)cybernetic politics. She has published on critical theory and aesthetic resistance, particularly regarding the works of Theodor W. Adorno, Emmanuel Levinas, Samuel Beckett, and Giorgio Agamben.
E-Mail: anna.verena.nosthoff@posteo.net

Felix Maschewski is a research assistant at the Institut für Wirtschaftsgestaltung (Berlin) and a PhD candidate at Humboldt University Berlin, where he is a member of the PhD network “Das Wissen der Literatur.” He is currently also a visiting researcher at the Princeton University, where he works on cybernetic realism. **E-Mail:** f.maschewski@ifwo1.de



In seinem Aufsatz *Die Antiquiertheit der Privatheit* stellt Günther Anders (1980, 221) eine so bedenkenswerte wie gegenwartsdiagnostische These auf: „*Wo Abhörapparate mit Selbstverständlichkeit verwendet werden, da ist die Hauptvoraussetzung des Totalitarismus geschaffen; und damit dieser selbst.*“ Zuvor hieß es bereits:

„daß jede Gesellschaft, die sich darauf einläßt, sich solcher Geräte [der Abhörapparate, Anm. d. Verf.] zu bedienen, die Gewohnheit annimmt und sogar annehmen muß, den Menschen als total auslieferbar, ja als einen, dessen Auslieferung erlaubt ist, zu betrachten, und damit in die Gefahr gerät, in einen *auch* politischen Totalitarismus hineinzurutschen. Diese Gefahr ist deshalb so groß, weil technische Erfindungen niemals nur technische Erfindungen sind. Nichts ist irreführender als die [...] ‚Philosophie der Technik‘, die behauptet, Geräte seien erst einmal ‚*moralisch neutral*‘: stünden also zu beliebigem Gebrauch frei zur Verfügung“ (ebd., 216).

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass in Zeiten, in denen Smart Gadgets, die zumindest dem Prinzip nach Abhörapparate sind und den Alltag mit genießerischer Selbstverständlichkeit multisensorisch durchdringen, erneut das Schlagwort des „Totalitarismus“ zirkuliert – des politischen wie auch des technologischen (vgl. exemplarisch Schirrmacher 2015; Welzer 2016). Stellt man sich darüber hinaus die an Anders angelehnte Frage: „Sind Smart Phones nur Smart Phones, soziale Plattformen nur soziale Plattformen, Algorithmen nur Algorithmen?“, wird deutlich, dass Anders’ Ausführungen besonders in einer digital vernetzten Gegenwart neue Relevanz entfalten.

Im Verlauf dieses im Anders’schen Sinne unsystematischen, am Okkasionellen ausgerichteten Aufsatzes möchten wir an diesen Ausgangspunkt anschließen; uns zunächst in den diskursiven Nebel einer Gegenwart der Post-Privacy begeben, um dann nicht nur die Anders’sche Aktualität zu akzentuieren, sondern auch – mit Anders – die präjudizierende Rolle digitaler Technologien zu problematisieren. Nach einigen notwendigen begrifflichen Einordnungen, die Anders als Interpret einer umfassenden Kybernetisierung nachvollziehbar und für das Digitalzeitalter anschlussfähig machen, sollen so vor allem kritische Entwicklungen im Verhältnis von zeitgenössischer Politik und digital-kybernetischer Technisierung beschrieben und Anders’ These einer nahenden technischen Suspension des Politischen plausibilisiert werden. In einem abschließenden Teil gilt es dann, den generellen Ort der Kritikerin/des Kritikers „im post-ideologischen Schlaraffenland“ (Anders 1956, 197) – und den Anders’schen im Besonderen – zu hinterfragen: Spricht hier tatsächlich die „unablässig gegen die Technik ansprechende Technikvergessenheit“ des „unadaptable fellows“ (vgl. Hörl 2012) oder wird nicht vielmehr eine Kritik formuliert, die ihre eigenen Beschränkungen immer schon mitreflektiert und sie überhaupt nur auf diese Weise zu transzendieren vermag – gerade angesichts (wie Anders schon früh erkannte) einer environmental umfassenden Technologie?

Anders' zeitgemäße Relevanz: Zur gegenwärtigen Debatte um technische Neutralität

Schon der Titel des eingangs zitierten Aufsatzes erscheint heute auf so manchen TED-Talks oder Konferenzen zum Digitalen; dann freilich unter anderen Vorzeichen. Besonders imposant tat sich zuletzt Michal Kosinski, Verhaltenspsychologe und Stanford-Professor, mit seinem Vortrag *The End of Privacy* auf der *CEBIT 2017* hervor, dessen Thesen im Kontext der Anders'schen Überlegungen zum Abhörapparat wie eine emphatische Kontrastfolie wirken. Der Datenspezialist hat nicht nur erforscht, dass man mit 150 Facebook-Likes eine Person besser kennt als ihre nahen Verwandten, mit 300 sogar besser als ihr Partner/ihre Partnerin (vgl. Kosinski et al. 2015). Im letzten Jahr hat er nach eigenen Angaben außerdem „nur“ gezeigt, „dass es die Bombe gibt“ (zitiert in Grassegger/Krogerus 2016) – womit er jene von ihm entwickelten psychometrischen Targetingmethoden meinte, die die Datenfirma Cambridge Analytica im letzten Wahlkampf für Donald Trump einsetzte, um Millionen Wählerprofile auszuspionieren, zu analysieren und mit verführerischen Botschaften zu bespielen. In einer Paneldiskussion im Anschluss an Kosinskis Vortrag sprach dieser dann nicht nur davon, dass die Privatsphäre heute hinsichtlich der erhabenen Kräfte der Digitalisierung keine Option mehr darstelle, dass es also egoistisch sei, die eigenen „Daten nicht zu teilen“; er erklärte darüber hinaus, dass digitale Technik – mit Ausnahme des Machine Learnings – prinzipiell „so neutral [...] wie ein Messer“ sei (vgl. Kaltheuner et al. 2017).

Interessant ist hier weniger, dass die Neutralitätsthese den Ausführungen von Anders diametral entgegensteht, als vielmehr, dass Kosinskis Ansichten im Silicon Valley – ein Ort, der ja nicht zwingend für die Stärkung der informationellen Selbstbestimmung bekannt ist – den Common Sense bilden, eine Art Glaubensbekenntnis, dem sich jeder halbwegs geschäftstüchtig denkende Programmierer fügt. So erklärte beispielsweise Mark Zuckerberg in der Debatte um die sogenannten Fake-News, dass es „verrückt“ sei, anzunehmen, seine Firma Facebook hätte die US-Wahl beeinflusst, schließlich sei seine Plattform keine inhaltsschwangere Media-, sondern bloß eine neutrale Tech-Company. Auch Eric Schmidt, der ehemalige Google-CEO, und Jared Cohen, Gründer von Google Ideas, schrieben bereits vor einigen Jahren, dass man im Silicon Valley auf dem grundsätzlichen Standpunkt stünde, „dass die Technologie neutral sei, die Menschen jedoch nicht. Dieses Motto wird immer wieder im Getöse untergehen. Unser gemeinsamer Fortschritt als Bürger des Digitalzeitalters wird jedoch davon abhängen, dass wir uns immer wieder daran erinnern“ (2013, 100).

Dass die Produzenten digitaler Technologien keine prometheische Scham befällt und nach wie vor in die Melodie „kalifornischer Ideologie“ (Barbrook 1996) einstimmen, scheint in Anbetracht der ertragreichen Verwertungslogik ihrer Produkte wenig überraschend, doch hat diese Schamlosigkeit vor allem programmatisch-politische Folgen (vgl. Maschewski/Nosthoff 2017d). So stehen die als neutral beschriebenen Technologien, die Individuum wie Gesellschaft immer genauer be- und durchleuchten, profilieren und quantifizieren, eng

mit einer lösungsbewussten Dynamik im Zusammenhang – genauer: einer Rhetorik des Verdachts. In diesem Sinne schreiben Schmidt und Cohen durchaus prophetisch, dass es auch in einem Post-Privacy-Zeitalter immer wieder Menschen geben wird,

„die sich der Technologie verweigern und nichts mit virtuellen Profilen, Datenspeicherung und Smartphones zu tun haben wollen. Doch Behörden könnten den Verdacht hegen, dass Menschen, die sich völlig aus der virtuellen Welt ausklinken, etwas zu verbergen haben und sich mit größerer Wahrscheinlichkeit gesetzeswidrig verhalten. Im Rahmen der Terrorbekämpfung könnten sie eine Kartei der ‚unsichtbaren Menschen‘ anlegen. Wer weder einem sozialen Netzwerk angehört noch ein Mobiltelefon besitzt, ist schwer zu finden und könnte ein Kandidat für eine solche Kartei sein. Er oder sie könnte neuen Regelungen unterworfen werden und müsste zum Beispiel am Flughafen mit strengeren Überprüfungen oder vielleicht sogar mit Reisebeschränkungen rechnen“ (2013, 252).

Dass der kapitalistische Geist recht innig mit dieser Kontrolllogik assoziiert ist, beschrieb schon Günther Anders in dem bereits zitierten Aufsatz. Er erkannte also nicht nur, dass „die an der Kontrollierung der Bevölkerung interessierten Mächte, die politischen sowohl wie die wirtschaftlichen, ungeheuer stark“ (Anders 1980, 227) und die Gegenkräfte eher schwach sind, sondern auch, dass das „I have nothing to hide“ (vgl. ebd., 234), das zuletzt insbesondere in der Snowden-Affäre allzu häufig erklang, schließlich nur konstatiert, dass „*das Private nichts anderes sei als der Vorwand für die Unterschlagung verbotener Handlungen*“ (ebd., 229). Die Kriminalisierung bzw. Geringschätzung der Privatheit, die sich auch bei Schmidt und Cohen andeutet und die im Silicon Valley als notwendige Bedingung der befreienden und bequemen Effizienz digitaler Technik verkauft wird, verweist dabei nicht nur auf eine ingenieurhafte Ethik der Machbarkeit, in der das Technisch-Mögliche auch gemacht wird. Sie erinnert vor allem an die Rede Jacques Rancières (2007, 122f.) vom „Desaster des Emanzipationsversprechens“, das uns nur aus „dem Schlaf des konsumierenden Lebens reißt, um uns in fatale Utopien des Totalitarismus zu stürzen“. Denn das, was Schmidt hier impliziert, ist die Implementierung eines technologischen Regimes, das kein Außerhalb mehr kennt und mit den Mitteln des Social Engineerings die „imitatio instrumentorum“ (Anders 1956, 36), die Anders bereits auf den einzelnen Menschen bezog, auf die Gesellschaft appliziert.

Günther Anders hätte die Schmidt'sche Vision wahrscheinlich auf die immanente Logik der Technik selbst zurückgeführt, d. h. auf eine Eigendynamik, die in den technischen Anwendungen bereits verankert, ihnen eingeschrieben ist. Womöglich wäre die Kontrolllogik des Algorithmus^[1] selbst ins Fadenkreuz geraten – jene mathematische Handlungsanweisung ist schließlich über die Determinationsformel aus „Logik + Kontrolle“ (Kowalski 1979) definiert. Denn angewandt auf das Soziale, forciert die algorithmische Wenn-Dann-Klausel sehr viel subtiler, was die Experimente des Human Engineerings schon zu Anders' Zeiten andeuteten: eine integrale Macht (vgl. Anders 1980,

[1] Zur Software als programmatischer Ideologie bzw. zu den bestehenden Kontrollformen technischer Protokolle vgl. Chun (2004) und Galloway (2004). Eine detaillierte empirische Untersuchung algorithmischen Targetings sowie Big Data Analytics im kybernetischen bzw. Überwachungskapitalismus, insb. zum Ausmaß der corporate surveillance von sogenannten „Datenbrokern“, haben Wolfie Christl und Sarah Spiekermann vorgelegt (2016).

140f.). Dabei ist es gleichgültig, dass algorithmische Programmierungen durch formelhafte Erweiterungsmöglichkeiten und flexible Parameter durchaus variabel sind; der Algorithmus selbst bleibt als eine Folge sequentiell vorgegebener Handlungsschritte auf Eindeutigkeiten und klare Zuordnungen angewiesen. Er forciert, wie der Medienwissenschaftler Roberto Simanowski (2014, 106) für Personalisierungsalgorithmen erklärt, einen „Abschottungsarzissmus“, ein Differenzspiel des Ja *oder* Nein, des Alles *oder* Nichts, des sichtbaren oder unsichtbaren Menschen. Daher ist er grundsätzlich unfähig zur Ambiguität, dem Aber, dem Zögern oder dem Unentschieden-Sein. Er schließt das Dritte aus und fußt auf einer ihm wesentlichen Totalität, die sich als ein Moment des einschließenden Ausschlusses begreift.

In dieser Perspektivierung reflektieren sich Anders' Überlegungen zu einer „präjudizierende[n] Rolle“ (1980, 217) der Technik, womit der Umstand gemeint ist, dass der Apparat nie neutral, immer schon seine Verwendung ist und dass wir, „gleich, innerhalb welches politisch-wirtschaftlichen Systems wir uns seiner bedienen, immer schon geprägt werden“ (ebd.). Dies scheint sich aufgrund einer überwachungskapitalistisch zugerichteten, medialen Infrastruktur und dem „beständigen und unmerklichen Eindringen von Sendekanälen in das gesellschaftliche Fleisch“ (Lyotard 2007, 253f.) mit neuer Signifikanz zu entfalten. Dabei wird im Konnex des ‚Internets von allem und jedem‘ zum einen immer deutlicher, dass das Messer kein Messer – oder in Anders' Diktion, dass „[k]ein Mittel nur [...] Mittel [ist]“ (1956, 99). Darüber hinaus zeigt sich, dass sich die digitale Technik mehr denn je über ihren systemischen Charakter beschreibt.

Zuletzt führte jener Status, in dem die Technik die Maximen des Handelns „voraussetzt oder ‚setzt“ (Anders 1980, 217) – und nicht etwa Maximen den Gebrauch der Technik sozialdeterministisch bestimmen – zu einer regelrechten Konjunktur Anders'scher Gedanken. Einerseits reformuliert sich im Dogma des „Solutionismus“^[2] (vgl. Morozov 2014) – von den fadenscheinigen Fantasien eines KI-basierten „Master Algorithms“ (Domingos 2015) bis zu den ganz real eingeführten Social Credit Scores in China – das Paradigma einer „totalen Maschine“ (1980, 114). Andererseits intensiviert sich die Rede von einer notwendigen „moralischen Phantasie“ (Anders 1956, 273) gerade hinsichtlich technopolitischer Problemlagen wie des algorithmischen Wähler-Targetings, des wachsenden Einflusses einzelner Tech-Konzerne auf das Politische (vgl. Maschewski/Nosthoff 2017a, 2017c), des geheimdienstlichen Data Minings oder immer offensichtlicher werdenden, politischen Verwerfungen – Fake-News, Dark Ads und Messengerisierung (vgl. Fichter 2017) bilden hier nur einige Stichworte –, wengleich man sich nur selten direkt auf Anders bezieht. Die Mathematikerin Cathy O'Neil fordert eine „moral imagination“ (2016, 204), um die Folgen des Einsatzes von Algorithmen zu antizipieren, die KI-Forscherin Kate Crawford (zitiert in Solon 2017) spricht von einer ethisch grundierten Kartierung nichtintendierter Effekte im Umgang mit Big Data, Algorithmen und KI.

Relevant ist jedoch nicht allein die inhaltliche Aktualität des Anders'schen Denkens, sondern vielmehr, dass sich Anders' Technikkritik, die sich noch auf die zweite und dritte industrielle Revolution bezogen hatte, auch im

[2] Als Solutionismus beschreibt Evgeny Morozov eine vor allem im Silicon Valley ansässige Geisteshaltung, die „komplexe, soziale Zusammenhänge so umdeute[t], dass sie entweder als genau umrissene Probleme mit ganz bestimmten, berechenbaren Lösungen oder als transparente, selbstevidente Prozesse erscheinen, die sich – mit den richtigen Algorithmen – leicht optimieren lassen“ (Morozov 2014, 256).

Digitalzeitalter systematisch anschlussfähig zeigt. So ist im konzentrierten Idiom der Silicon Valley-Apologeten zunächst eine Bewegung zu dekodieren, deren Wirkmächtigkeit Günther Anders mehr implizit, seltener explizit, konstatierte. Ihre Anfänge sind in den 1940er Jahren zu bestimmen, während ihre diskursive Hochphase in etwa mit dem Erscheinen des ersten Bandes der *Antiquiertheit des Menschen* (1956) zusammenfällt: „Kybernetik“, schreibt Simanowski (2014, 49), „da helfen auch Zähne und Klauen nicht, war schon immer das Tarnwort für Kontrolle, der das Internet – der Menschen und der Dinge – immer mehr Bereiche des menschlichen Lebens zuführt“.[3] Wie im Folgenden ausgeführt wird, ist Anders' Kritik der Technisierung und der Technokratie vor diesem Hintergrund vor allem auch als Kritik der Kybernetisierung, genauer: eines kybernetischen Konformismus zu lesen.

„ans Adaptiertwerden adaptiert“: Günther Anders als Interpret einer umfassenden Kybernetisierung

Wenngleich die Kybernetiker wie auch die Kybernetik selbst bei Anders nur selten dezidiert Erwähnung finden, scheint die Terminologie der Anders'schen Technikkritik von einem kybernetischen Vokabular durchzogen: So schreibt der Philosoph nicht nur, dass „konformistische Gesellschaften als *praestabilisiert-harmonische Systeme* funktionieren“, seine gesamte Kritik des adaptiven Verhaltens[4] kann als Zentralanliegen der *Antiquiertheit des Menschen* verstanden werden (vgl. Hörl 2012).

In dieser Optik antizipiert Anders bereits im ersten Band das Voranschreiten kybernetischer Rückkopplungsprozesse: Die Rede ist von der „*Ersetzung der ‚responsibility‘ durch einen mechanischen ‚response‘*“; von „kybernetischen Computingmaschinen“ (1956, 245), die „das Gesollte in ein bloß schach-mäßig ‚Richtiges‘, das Verbotene in etwas schach-mäßig Unrichtiges verwandel[n]“ (ebd., 246); von dem „Zirkel oder de[m] Spiralprozess, der die konformistische Gesellschaft aufrechterhält“ (1980, 145), vor allem kontrolliert. In Anders' Technosphäre treten Maschinen miteinander in Relation, handelt es sich also schon um technische Milieus, eine „Umwelt“, bzw. wie er andernorts pointiert, eine „*Volksgemeinschaft der Apparate*“ (ebd., 115). Er prognostiziert außerdem, dass sich die Einzelapparate, die mit einem wesentlichen Expansionsdrang ausgestattet sind, zusammenschließen und vernetzen. Schließlich sei es der „Traum der Maschinen“ (ebd., 110) selbst, zu einem allumfassenden, lückenlosen System, zu einer „totalen Maschine“ (ebd., 114) zusammenzuwachsen.[5] Konrad Paul Liessmann bestimmt Anders' Begriff der „Nachricht“ unter Rekurs auf das von dem Sozialkybernetiker Gregory Bateson geprägte Verständnis der Information als ein „Unterschied, der bei einem späteren Ereignis einen Unterschied ausmacht“ (vgl. Liessmann 2002, 86; Bateson 1981, 488).

Das von Anders (1980, 154) benannte „stumme Kommando“ wird dabei zunehmend von einem permanenten informationellen Rauschen begleitet, einem „*millionenstimmige[n] Geräusch*“ (ebd., 153), welches die Existenzbedingung der Gesellschaftsmaschine bildet: Denn „ihre Maschinerie [läuft] niemals völlig tadellos [...], weil sie ständig in der Gefahr schwebt, ihre bereits

[3] Das Zeitalter der Digitalisierung wurde zuletzt häufiger als eines der Kybernetisierung beschrieben: vgl. exemplarisch Mersch (2013); Galloway (2014); Simanowski (2016).

[4] Dies ist ein, wenn nicht der Grundbegriff der frühen Kybernetik Norbert Wiens, aber auch Ross W. Ashbys, Karl Deutschs und später Stafford Beers. Günther Anders fokussiert den Begriff der menschlichen Anpassung an die Maschine besonders in seiner Auseinandersetzung mit der prometheischen Scham (vgl. 1956, 90).

[5] Wichtig ist hier anzumerken, dass Anders ganz im Sinne kybernetischer Hyperstabilität im Modus autonomer Selbststeuerung argumentiert. So erklärt er ferner, dass es sich bei der „Universalmaschine“ nicht um einen Komplex handelt, der „total total“ verfähre, denn es liege im Interesse der „totalen Maschine“, eine auch der Selbsterhaltung dienliche „dosierende Unabhängigkeit ihrer Teile aufrechtzuerhalten“. Die „totalitäre Maxime den Teilen gegenüber lautet: ‚Ich brauche dich ganz, aber im Notfall brauche ich dich nicht.‘“ (1980, 114).

gewonnene Form, ihren Konformitätskoeffizienten, wieder einzubüßen, weil sie ständig etwas verbesserungswürdig und -fähig ist, – weil sie also ständig Mittel einsetzen muß, um sich aufrechtzuerhalten und sich zu korrigieren“ (ebd., 154). So erklärt Anders die selbstlernende und -regulierende Programmatik bereits im Sinne der Kybernetik zweiter Ordnung, der „Cybernetics of Cybernetics“ (von Foerster 1979). An die Stelle von Gesellschaft oder Welt träte in diesem Prozess also sukzessive die Technik als „chiliastische[s] Reich des technischen Totalitarismus“ (Anders 2002b, 55).

Anders erweist sich in dieser Hinsicht als kritischer Diagnostiker eines herannahenden Zustandes „kybernetische[r] Natur“, wie ihn Serge Moscovici (1982, 102) einige Jahre später beschreiben sollte. Er kann außerdem als Analytiker einer kybernetischen Gouvernamentalität gelesen werden, die sich gegenwärtig sowohl in der weitläufigen Quantifizierung des Sozialen als auch des Politischen spiegelt, d. h. in Ideen kulminiert, die das Primat der Politik in das sanfte Murmeln der Systeme zu über- oder zu ersetzen suchen. In dieser Optik lässt sich eine der wenigen Ausführungen in der *Antiquiertheit des Menschen*, die sich explizit der Kybernetik zuwendet, als eine generelle Tendenz dechiffrieren, die sich besonders im Digitalzeitalter mit neuer Vehemenz Bahn bricht. So hat man sich, wie Anders im Kapitel *Über die Bombe* formuliert, mit dem Computer

„Wesen konstruiert, auf die man die Verantwortung abschieben kann, Orakelmaschinen also, *elektronische Gewissens-Automaten* – denn nichts anderes sind die kybernetischen Computingmaschinen, die nun, Inbegriff der Wissenschaft (damit des Fortschritts, damit des unter allen Umständen Moralischen), schnurrend die Verantwortung übernehmen, während der Mensch danebensteht und, halb dankbar und halb triumphierend, seine Hände in Unschuld wäscht“ (Anders 1956, 245).

Im Zuge dieser Bewegung würden die kybernetischen Computer dann, so Anders im zweiten Band der *Antiquiertheit*, immer kleiner, leiser, vernetzter und unscheinbarer, nahezu unsichtbar – und gerade deswegen einflussreicher, effektiver und auf eine verhängnisvolle Weise mächtiger (vgl. Anders 1980, 34ff.). Neben diesem oberflächlichen, in der medial-verfassten Gegenwart besonders ‚augenfällig‘ werdenden Verschwinden der Apparate[6] konturiert sich ein weiterer, eindringlicher Mechanismus, den Anders bereits vor der digitalen, „stillen Revolution“ (Bunz 2012) beschrieb: die sozio-kybernetische Rückkopplung. Denn „es ist nicht gesagt“, schreibt Anders (1980, 210), „daß unser heutiges Dasein ausschließlich ein System von Belieferungsvorgängen oder gar eine einzige ungeheure Belieferung darstellt. [...] es gibt einen Ergänzungsvorgang, der unser Dasein nicht weniger entscheidend prägt als die ‚Belieferung‘, nämlich die *Auslieferung des Menschen an die Welt*“.

Heute übersetzt sich das reziproke Auslieferungsverhältnis der kybernetischen „Orakelmaschinen“ (Anders 1956, 245) – ein Begriff der besonders treffend auf die ‚soziale‘ Plattform Facebook passt, in der das Postfaktische verabsolutiert scheint – vor allem in einen Modus algorithmischer Standardisierung: Im Falle der ‚sozialen‘ Netzwerke wird der Einzelne/die Einzelne zwar

[6] Der schon zitierte Eric Schmidt sprach zuletzt immer wieder euphorisch vom Verschwinden des Internets, womit er vor allem – ganz im Sinne einer Anders’schen „Unsichtbarkeit der Monstren“ (Anders 1956, 424) – auf dessen Omnipräsenz und -potenz abhob. Auf dem Weltwirtschaftsforum 2015 erklärte er (vgl. Tsukayama 2015) exemplarisch auf die Frage nach der Zukunft des Internets: „I will answer very simply that the internet will disappear – there will be so many IP addresses [...] so many devices, sensors, things that you are wearing, things that you are interacting with that you won’t even sense it. It will be part of your presence all the time.“

individuell zugeschnitten, aber algorithmisch kuratiert, pausenlos beliefert und via Newsfeed ‚gefüttert‘ [7] – damit sich die Maschine am vorinstallierten Gefallen, an den vorgegebenen Reaktionen und Emotionen (Emoticons) wie den individuellen Daten ertragreich sättigt (vgl. Maschewski/Nosthoff 2018, 45). Genau hier kristallisiert sich dann der von Anders beschriebene Punkt, an dem *„unsere Maschinenbedienung und das Funktionieren der Maschine nur noch einen einzigen Prozeß bilden“* (Anders 1980, 142). Ein Prozess schließlich, in dem *„die Existenz der Konformierung“* (ebd., 143), d. h. der Mechanismus des Adaptiertwerdens in seiner kybernetischen *„Kreis- (bzw. [...] Spiral-)Form“* (ebd., 142), selbst unsichtbar wird, sodass sich der Einzelne/ die Einzelne, adaptiert an das Adaptiertwerden, nicht nur lustvoll umworben, sondern auch technisch umgarnt weiß.

Anders' Beobachtungen zur feedbacklogischen Mechanik des Konformismus lassen sich so unschwer als Signum einer kybernetischen Kontrollstruktur entziffern. Sie verweisen auf einen Systemwechsel; eine Regierungslogik, die rekursiv und in sich geschlossen zirkuliert, sich in der Doppelfunktion des Konsumenten als Produzenten, des Exhibitionisten als Spitzel oder der Belieferung als Auslieferung spiegelt. Anders selbst beschreibt diese Logik als *„Kategorienverlust“* (ebd., 31) oder als System *„verschwundene[r] Unterschiede“* (ebd., 184), die sich vor allem als eine totalitäre Programmatik darstellt. Dabei ist sie jedoch nicht als eine unidirektionale *machine à gouverner* zu lesen, die per Knopfdruck Massen bewegt. Denn Anders erkennt durchaus, dass neben den vermässenden Wirkmechanismen des Rundfunks oder Fernsehens im *„kybernetischen Kapitalismus“* (Tiqqun 2007, 41) subtilere, sanftere, bequemere, aber umfassendere Kontrollreflexe flagrant werden; Mechanismen also, die fast notwendig an werblich-liberale Versprechen, an die *„Passivität im Kostüm der Aktivität“* (Anders 1980, 145), an die *„Illusion der Freiheit“* (ebd.) gebunden sind.

In einer Zeit, in der man auf fast jedem Fleck der Welt in dieselben smarten Gehäuse schaut, den gleichen Präsentationsrastern für das ‚individuelle‘ Selbst folgt und auf den allgegenwärtigen sozialen Plattformen am konformistischen Rauschen der Ratings (vgl. Maschewski/Nosthoff 2018) teilnimmt, scheinen die Verheißungen totaler Effizienz ein wirkungsvolleres Machtinstrument zu installieren als jede Gleichschaltung der Gedanken – dies wird im Folgenden mit Anders anhand jüngster technopolitischer Entwicklungen konkretisiert. In einer überwachungskapitalistisch formalisierten Gegenwart, in der sich die *„Lücke zwischen Partizipation und Demokratie, Partizipation und Gleichheit“* (Chun 2016, 367) immer offensichtlicher zeigt und in der sich der Solutionismus immer tiefer in das politische Imaginäre einprägt, profiliert sich schließlich eine Bewegung, die den Staat als soziales Netzwerk umetikettiert und Politik als bloße Logistik (miss-)versteht. Darüber hinaus sucht sie die das Politische selbst durch ein rechnendes Denken zu therapieren, d. h. zu suspendieren. In ihr spiegelt sich in letzter Konsequenz eine prägnante Beobachtung Anders': dass die Bedeutung technischer Applikationen, sofern diese einmal beginnen, das Politische zu kolonisieren, *„so überhand nimmt, daß sich das politische Geschehen schließlich in deren Rahmen abspielt“* (1980, 108).

[7] Schon Anders reflektiert die Fütterung – das *„to feed“* – des *„Electric Brain“* bzw. Computers mit Daten (vgl. 1956, 61). Während sich diese Ausführungen explizit auf die Kriegsmaschinerie zu Zeiten des Korea-Konflikts beziehen, scheint es eine nicht unwichtige Beobachtung zu sein, dass auch die heutigen *„Orakelmaschinen“* in Form sozialer Netzwerke, die selbst nichts anderes als Entscheidungsmaschinen sind (vgl. Mersch 2013, 81), mit militärischer Metaphorik und Terminologie aufgeladen werden (siehe Kosinski in Grassegger/Krogerus 2016).

Anders' Kritik der technischen Politik als Kritik kybernetischer und neokybernetischer Politikansätze

Die bereits angedeutete Kritik der kybernetischen Kontrolle lässt sich damit bei Anders auch im Kontext der von ihm diagnostizierten „perfekten Integralität“ (ebd., 220) des Staates lesen: Ein integrales Staatsgefüge weise, so schreibt er im zweiten Band der *Antiquiertheit*, im Idealfall „keine weißen Flecken“ auf (ebd., 219), erreiche also entweder alle Individuen, oder produziere gewissermaßen Bürger/Bürgerinnen, die von sich aus „so ,entgegenkommend‘ wären, ‚coram‘, also wandlos oder transparent, zu existieren. [...] Der totale Staat wäre allein dann perfekt, wenn es ‚Diskretheit‘ [...] überhaupt nicht gäbe“ (ebd.).

In diesem Kontext ist nicht nur der eklatante Gegenwartsbezug erwähnenswert: Googles Stadtentwicklungsprojekt Sidewalk Labs in Toronto, der Einfluss sozialer Netzwerke (Facebook, Twitter etc.) bei der Präsidentschaftswahl 2016 in den USA, staatliche Abhöraffaires um NSA & Co. oder neokybernetische Regierungspraxen wie das Big Data-basierte *nudging* (vgl. Sunstein/Thaler 2009) markieren gegenüber dem bereits erwähnten Sozialkreditsystem in China nur die westlichen technopolitischen Ambitionen. Ungefähr zu der Zeit, in der Anders jenes schrieb, erschienen außerdem die ersten Entwürfe zu einem kybernetischen Staat. 1959 entwickelte der Managementkybernetiker Stafford Beer (vgl. 1964) das *Viable System Model*, das er später für seinen staatskybernetischen Zentralversuch im sozialistischen Chile einsetzte (vgl. hierzu Medina 2011), vier Jahre später legte Karl Deutsch mit *The Nerves of Government* (1963) das wohl prominenteste Konzept vor. Schon zwei Jahrzehnte zuvor hatte der Begründer der Kybernetik in Deutschland, Hermann Schmidt, in ähnlichem Sinne darauf insistiert (1941, 41), „alles [zu] regeln, was regelbar ist, und das nicht Regelbare regelbar [zu] machen“.

Die frühen Theoriekonstruktionen kybernetischer Governance verstanden es dabei, ganz im Sinne von Shannons Informationstheorie (vgl. Shannon/Weaver 1949), die Intensität der Kommunikation vor Inhalt oder Semantik zu stellen. Je höher die Intensität und Umlaufgeschwindigkeit der Kommunikation, war sich beispielsweise Deutsch sicher, desto demokratischer der Staat. Im Zentrum der politisch-kybernetischen Denkanstrengungen jener Tage stand gleichzeitig die Erfassung und subtile Steuerung des Gemeinwillens sowie die Einspeisung der Informationen in einen größeren Systemzusammenhang. Erreicht werden sollte dies mithilfe eines sozial implementierten Rückkopplungssystems, das auf das von Anders so vehement kritisierte *adaptive behavior* setzte. In dieser Hinsicht priorisierte man die Etablierung von sich kontinuierlich neu justierender Ordnungen vor dem inhaltlichen Dissens bzw. dem politischen Antagonismus.

Gleichzeitig war vor allem Stafford Beer um die Etablierung einer Dialektik zwischen Freiheit und Kontrolle bemüht – Freiheit sei eine „programmierbare Funktion der Effektivität“ (Beer 1973, 6) bzw., wie es der Managementkybernetiker andernorts noch markanter zusammenfasste: „Die Freiheit, die wir umarmen, muss dennoch beherrschbar sein.“ (Beer 1974, 88). Günther Anders war auch um die Dekodierung dieses Zusammenhangs bemüht, so

gehöre es „zur Pflicht des Konformisten, daß er aus der Freiheit niemals herausgleite“ (1980, 143). Freiheit und Kontrolle gingen entsprechend im zunehmend technisierten Zeitalter ein problematisches Verhältnis ein, wobei „die Freiheitsberaubung der Person mit der Ideologie der Freiheit der Person Hand in Hand [geht]“ und sich „die Abschaffung der Freiheit [...] zumeist im Namen der Freiheit [vollzieht]“ (Anders 1980, 195). Partizipation reduziert sich in diesem „integrale[n] System“ (ebd., 187) allenfalls auf „Akte des Mit-tuns“ (ebd., 184) – eine Beobachtung, die bereits die reduktive Dimension des kybernetischen Partizipationsbegriffs antizipiert, der, wie der Medienphilosoph Dieter Mersch konstatiert, allenfalls die Dimension der Teilnahme, nicht aber der Teilhabe umreißt (vgl. 2013, 52).^[8] Wie bereits angedeutet, beschreibt Anders die Mechanismen partizipativer Integralität dabei keineswegs im Sinne einer deterministisch ausgerichteten Belieferungslogik, vielmehr funktioniere der kybernetische Konformismus vor allem über die Aufrechterhaltung eines vorstrukturierten Möglichkeitshorizontes: „Immer ist uns, da unsere ‚Einfallstore‘ weit offen stehen, da es ‚Wände‘ zwischen uns und dem System nicht mehr gibt, da wir in ‚Kongruenz‘ mit dessen Inhalten leben, [...] selbstverständlich, [...] wie weit wir, [...] die Grenzen dieses Systems überschreiten dürfen und wie weit nicht.“ (1980, 186) Die normativ-politische Konsequenz aus dieser immer schon eingehetzten Freiheit formulierte der Gelegenheitsphilosoph so anti-kybernetisch wie drastisch, dass es unter diesen Umständen nämlich keine Freiheit geben könne: „Das Dasein in der Welt des post-ideologischen Schlaraffenlands ist *total* unfrei.“ (Anders 1956, 197)

Wenn Anders also schreibt, dass ein totalitäres Potenzial bereits „zum Wesen der Maschine“ (1980, 439) gehört, dann lässt sich diese Erkenntnis auch auf die kybernetische Einhegung des Anderen via rückgekoppelte Anpassung an das selbstlernende, flexible Ganze anwenden. Deutschs Entwurf eines kybernetischen Staates war dabei explizit gegen den Faschismus gerichtet, verstand sich als nur-technisch auf die Erhaltung der Ordnung bezogen und gerade deshalb als weitestgehend neutral. Anders hingegen erkannte früh, dass diese Gleichung nicht aufgeht: Der politische Totalitarismus sei „nur Auswirkung und Variante dieser technologischen Grundtatsache“, dass „die Tendenz zum Totalitären [...] ursprünglich dem Bereiche der Technik entstamme“ (ebd.).

Schon für Anders bedeutete Technokratie dementsprechend keineswegs nur die Herrschaft von Technikern; sondern vielmehr, dass die Welt und mit ihr unser *Weltverhältnis* wesentlich durch Technik vermittelt ist und zu einem universellen, immer schon medierten, Universum zusammenwächst. Technokratie wäre in dieser Hinsicht mit Anders vor allem etymologisch zu verstehen: Es geht nur sekundär um eine *Staatsform*, primär verstand er unter „Technokratisierung“ die darüberhinausgehende Vormachtstellung einer verabsolutierten Technik, die sich zum einzig verbleibenden, alternativen Subjekt der Geschichte stilisiert (vgl. Dries 2012, 171f.). Entsprechend war auch die wesentlich in politischer Kybernetik verankerte systemische Adaption darauf angelegt, Störung produktiv und weitestgehend automatisch und partizipativ einzuspeisen – nicht zuletzt, um tatsächliche Umwälzungen antizipativ zu verunmöglichen. Exemplarisch war die Französische Revolution

^[8] Diese Diagnose spiegelt sich eben auch in der schon zitierten, von Deutsch vertretenen Prämisse, dass sich Demokratisierungspotenziale notwendigerweise aus dem Design, nicht aber aus den Inhalten der Kommunikationskanäle ergeben.

für Karl Deutsch (1966, 227) ein reines Informationsproblem, in erster Linie der Hinweis auf „eine[] ungenügende[] interne[] Nachrichtenversorgung der gestürzten Regierungen“. In dieser Hinsicht fand Anders eben auch, dass politische Revolutionen ob der technischen Übernahme ihres Begriffs antiquiert seien und dass das Politische selbst allenfalls als ein kaum erwähnenswertes Überbau-Phänomen zurückblieb. „Freiheit existiert nur mehr als Auto-Mobilität,“ schreibt Liessmann (1993, 106), „Gleichheit als *TV für alle* und Brüderlichkeit als die Gemeinschaft der *User* von Datenbanken.“

Mit Blick auf die technopolitische Gegenwart äußerte sich Peter Sloterdijk (zitiert in Meerman 2011) ähnlich: Anstatt selbst Subjekt eines revolutionären Umsturzes zu sein, erleide das Volk heute vielmehr „die Revolution“, die ihm permanent von Designern und Programmierern erklärt werde. In dieser Hinsicht ließe sich heute konstatieren, dass vor allem derjenige souverän ist, der über den Normalzustand entscheidet, der, an Anders anknüpfend, (technisch) einrichtet und damit Fakten schafft. Dabei wäre mit Anders gleichzeitig die Handlungsmacht der Technik inklusive der mit ihr verbundenen Automatisierungstendenz zu berücksichtigen. Die kybernetischen Techniken verselbstständigen sich zunehmend, indem sie sich in „eine andere größere Maschine einschalten“ (1980, 119) bzw. versuchen, „ihre Umgebung zu erobern“ (ebd.), damit diese sich mit ihr gleichschalte. Politisch nachvollziehbar wird diese Diagnose derzeit nicht nur an Phänomenen wie *social bots*, sondern auch in der durchaus systemisch-integralen Macht digitaler Plattformen – inklusive der ihnen eingeschriebenen Logik autonomer Einhegung und Expansion.

Des Weiteren wächst sich jene eigensinnige Systematik gegenwärtig vor allem in disruptiven Regierungsmodellen und -praktiken – von *smart states*, *government as platform*, *direct technocracy* übers *nudging* bis hin zur *algorithmic regulation*[9] – zu einer Art numerokratisch-algorithmischem Selbstfahrermodus aus. Politik wird hier weitestgehend als vollautomatisch ablaufendes Logistik- und Koordinationssystem verstanden, das lediglich auf Störungen reagiert. Die vermeintlich horizontale, basisdemokratische Hierarchiefreiheit – Facebook & Co. werden hier häufig als Vorbild gesehen (vgl. Khanna 2018) – etabliert letztlich eine neokybernetische Regierungsform, die es sich zum Ziel gesetzt hat, ‚antiquierte‘ Institutionen (wie die parlamentarische Demokratie, Parteien etc.) und deren intervenierende Regulierungskräfte zu flexibilisieren bzw. zu ‚liquidieren‘ (vgl. Noveck 2015). Die avisierten, evidenzbasierten, d. h. Big Data-gestützten Automatisierungsprozesse aktualisieren dabei Anders’ frühe These, dass sofern die Technik einmal Einzug in die Politik gehalten hat, ihre Bedeutung „so überhand nimmt, daß sich das politische Geschehen schließlich in deren Rahmen abspielt“ (1980, 108). Das geht so weit, dass man heute sogar schlussfolgern kann, dass der Kybernetisierung eine totalitäre Bewegung eingeschrieben ist, die das Politische schließlich gänzlich zum Verschwinden zu bringen droht.[10] Übrig bliebe dann nicht nur eine Technokratie im Anders’schen Sinne, die das „Prinzip der Maschinen“ (2002b, 49) verabsolutiert; sukzessive manifestiert sich im Zeichen der Effizienz damit auch eine Ideologie der Ideologielosigkeit bzw. die von Anders so benannte und bereits erwähnte verführerische „Welt des post-ideologischen Schlaraffenlandes“ (1956, 197).

[9] Vgl. hierzu – neben Noveck und Khanna – exemplarisch die entsprechenden Entwürfe Tim O’Reillys (2010, 2013) und Alex Pentlands (2015) sowie Thalers und Sunsteins einflussreichen Nudging-Ansatz (2009). Schon die frühen Entwürfe zu einer politischen Kybernetik (Deutsch 1966; Easton 1965; Beer 1974; Lang 1970) setzten zu Anders’ Zeiten auf das von ihm so vehement kritisierte *adaptive behavior*. Neokybernetische Politiken, die sich eher an der Kybernetik zweiter Ordnung orientieren, schreiben derzeit dennoch einige zentrale Grundprämissen der frühen politischen Kybernetik fort und wären dementsprechend mit Anders kritisch zu perspektivieren. Zur Geschichte politischer Kybernetik vgl. insb. Benjamin Seibels instruktive Studie zu *Cybernetic Government* (2016).

[10] Dies gilt gerade angesichts der jüngsten Veröffentlichungen von Neo-Technokraten/-Technokratinnen wie Parag Khanna (vgl. 2017) oder Beth Noveck (2015), die mitunter tatsächlich eine möglichst effiziente „Demokratie ohne Politik“ (Khanna 2017, 75) bzw. die vermeintlich neutrale „Ideologie des Pragmatismus“ (ebd., 14) jenseits öffentlicher Meinungsbildung affirmieren.

Dennoch: Bei aller diagnostizierten Automatisierungstendenz war Anders fern davon, Verfechter eines dogmatisch-technikdeterministischen Ansatzes zu sein. Zwar betonte er die Macht der Netze, aber ebenso jene von Tech-Vertretern bzw., wie er selbst schreibt: „Gerätebeherrscher[n]“ (1987a, 161; vgl. auch Dries 2012, 171) und -produzenten. Beiden Polen gälte es heute Rechnung zu tragen: Gegenwärtig ist es vor allem die Dialektik zwischen ihnen – d. h. zwischen dem Kapital der Tech-Apologeten auf der einen und der gleichsam autonomen Handlungsmacht der Techno-Logiken auf der anderen Seite –, die die Deutungshoheit erstgenannter potenziert. Das gilt vor allem insofern, als dass das zeitgenössische soziale Imaginäre kaum noch fähig scheint, alternative Gesellschaftsentwürfe jenseits der technizistisch-kybernetischen Pseudo-Utopien aus dem Valley hervorzubringen. Im Anders'schen Sinne scheint die Zukunft heute umso mehr fabriziert, und zwar derart, dass ihr eine „mögliche Zukunftslosigkeit“, d. h. „die Möglichkeit ihres Abbruchs“ (1956, 282), selbst eingeschrieben ist.

Der von Anders mehr implizit denn explizit aufgeworfene Zusammenhang zwischen einer zunehmend kybernetisierten Kommunikation und dem Verschwinden des Politischen kann somit durchaus als Beleg für das Geschick der prognostischen Hermeneutik und ihrer „Übertreibungen in Richtung Wahrheit“ (Anders 2002a) gelesen werden – insbesondere hinsichtlich der ab den 1970ern im Zuge des allgemeinen Kybernetisierungsprozesses von Baudrillard (1978) über Flusser (2009) bis Tiqqun (2007) wiederholten These vom „Ende der Politik“. Obgleich Anders selbst zum Ende seines Schaffens zunehmend skeptischer gegenüber den Potentialen der von ihm frühzeitig vehement geforderten „moralischen Phantasie“ wurde, zeigt sich rückblickend einmal mehr die gelegenheitsphilosophische Schärfe des „vorwärts gekehrten Historiker[s]“ (1980, 429).

Abschließende Betrachtungen zur Frage der Kritik: Die Potenziale der Anders'schen Methode

Die seltsam diachrone Zeitgenossenschaft des Anders'schen Denkens hat ihren Grund vor allem in der Tatsache, dass die Kybernetisierung, deren spekulative Anfänge Anders kritisch bezeugte, sich mittlerweile zu einer spezifischen Form zeitgenössischer Gouvernamentalität ausgebildet hat: Ihr Ende als theoretische Wissenschaft ging ab den 1970er Jahren einher mit einer programmatischen Aktualisierung ihrer systemischen Logik in sämtlichen Bereichen unseres Daseins. Mittlerweile forciert sie eine Bewegung, die das politische Denken und das alltägliche Soziale total affiziert und subtil durchdringt. Dieter Mersch diagnostiziert in diesem Zusammenhang eine „diskursive Totalisierung“ (2013, 49), in der jede vermeintliche Problemlösung mit einem Mehr an Daten, einem Mehr an Automatisierung, einem Mehr an Vernetzung korreliert. Die angesprochenen imaginativen Defizite erklärt er dabei – durchaus in Anders' Sinne – über eine fundamentale „Verkennung“ (ebd., 55), die letztlich urkybernetisch fundiert ist: Die Verkennung nämlich, dass „die Netze oder Kanäle ein genuin basisdemokratisches Potenzial besäßen, dass aus ihnen herrschaftsfreie Räume gebildet werden könnten, dass sie

technologisch umprogrammierbar seien, weil sie – im Prinzip – jedem Nutzer die gleichen Chancen und Mittel zur Verfügung stellen“. Mersch erklärt weiter, dass das Gegenteil der Fall ist: Die Netze seien „Regime der Ermächtigung, der Dressur. [...] Wenn deshalb die Rede von ihrer Demokratisierung überhaupt sinnvoll sein kann, dann bestenfalls in der Bedeutung der Egalisierung der Kontrolle, ihrer Interiorisierung durch Selbstanschluss“ (ebd., 56). Der Medienphilosoph spricht in diesem Zusammenhang von einem „Diktat zur Interkonnektivität“ (ebd., 60), ein Befund, in dem sich auch Anders' Kritik spiegelt: Man kann nur teilnehmen – von *Teilhabe* ganz zu schweigen –, wenn man der Kommunikationsform prinzipiell zusagt, ihre Technizität und Präjudiz grundsätzlich affirmiert.

In diesem Modus drückt sich Effektivität keinesfalls durch eine Unterdrückung oder den Rückbau individueller Kommunikation aus, vielmehr durch ihren Ausbau, die Forcierung einer generalisierten „Wandlosigkeit“ (Anders 1980, 150). Im Register selbstorganisierender Systeme erfolgt Kontrolle vor allem über ein beständiges Rating, Ranking, Monitoring und Feedbackschleifen (vgl. Bröckling 2008; Mau 2017). Macht manifestiert sich nicht im Aus- und Abschalten, sondern in der Etablierung, Ausrichtung und Bahnung kommunikativer Kanäle – und im Management ihrer Effekte. Das vorrangige Ziel kybernetischer Gouvernamentalität definiert sich entsprechend in der bedingungslosen Aufrechterhaltung der Zirkulation des „*millionenstimmige[n] Geräusch[s]*“, mehr noch in der Ausweitung der profilierenden Sozial- und Verkehrsformen (vgl. Tiqqun 2007). So ist nur folgerichtig, dass sich beispielsweise Facebook als geschlossenes, aber eben auf ständige Expansion und Vervielfältigung angelegtes, kybernetisches System etabliert – als Ort, der sämtliche subjektive Ausdrucksformen kontinuierlich einzuspeisen sucht. „Wer“, so heißt es provokant bei Mersch, „die Kommunikativität kontrolliert, kontrolliert nicht nur den Menschen, sondern auch das, was sie entscheiden, sagen, wünschen, tun und lassen.“ (2013, 54f.)

Wie man an Anders anschließend durchaus behaupten kann, entsteht auf diese Art auch eine neue Form des Konformismus: Ein Konformismus, dem es nicht einmal mehr darum gehen muss, Inhalt und Semantik gleichzuschalten, d. h. das Individuum mit dem „*gleichen [...] und demselben Material*“ zu beliefern (Anders 1980, 150). Heute genügt es, zu bestimmen, über welchen Kanal und welches Interface die Kommunikation läuft, um diese berechnend rückzukoppeln. Letztlich reformuliert sich in diesem Umschwung, dem vermeintlich subtileren Zugriff, der durchdringende Erfolg eines grundlegenden Kybernetisierungsprozesses. Denn Widerstände wirken nun, solange sie sich nicht ver- bzw. abschließen oder eine Negation der kommunikativen Zirkulation bedeuten, systematisch produktiv und markieren das Drehmoment inkrementeller Selbstoptimierung. Im Modus kybernetischer Gouvernamentalität geht es im Sinne autopoietischer Entwicklungsprozesse um den beständigen Ausbau der Kanäle (zu Facebook gehören beispielsweise auch Whatsapp und Instagram), um das lebenslange Lernen, die Erweiterung des Interaktionsspektrums oder – dezidiert auf das Individuum bezogen – um eine Konformität des Andererseins.

Partizipation, das „Sichanschießen-müssen“ (Mersch 2013, 49) an die

Kommunikationskanäle, d. h. die allgegenwärtige individuelle Profilierung als Präge- und Matrizenform des Sozialen, wird dabei zum wirkmächtigen Faktor, in dem sich nicht nur die Kontrolllogik der Kybernetik, sondern auch die „präjudizierende Rolle“ der Technik ganz subjektiv reflektiert. Exemplarisch wird dem Individuum eine Vielzahl an Variablen und Optionen geboten (auf Facebook gibt es etwa sechzig potentielle Geschlechter), doch jenseits der breiten Auswahl wird hier vor allem eine konstitutive Logik flagrant, die den kybernetischen Kapitalismus entscheidend prägt. Je präziser die Wahl, desto genauer das individuelle Profil und desto wertvoller die Information. Andreas Bernard verweist auf das Paradox, „dass die Freiheitsversprechen der Pionierjahre zwar weiterhin die ideologischen Grundlagen aller neuen Geräte [...] liefern [...], die Verfahren der Individualisierung aber [...] nicht mehr darauf abzielen, das Subjekt zu zerstreuen, sondern dingfest zu machen“ (2017, 46) – womit wir bei einem maßgeblichen Punkt angelangt wären.

„Wenn es heute Prägende gibt“, schreibt Günther Anders, „dann sind nicht wir es, die die Geräte prägen, sondern umgekehrt die Geräte, die uns prägen. Wir werden deren ‚Abdrücke‘, deren [...] ‚Ausdruck‘.“ (1980, 424). In dieser Aussage ist weder der vermeintlich leicht zu dekodierende Technikdeterminismus interessant, den Medien- und Kulturwissenschaftler/-wissenschaftlerinnen Anders mitunter zuschreiben; noch ist Anders eine technikvergessene bzw. eine wie auch immer geartete vortechnische Position zu unterstellen. Vielmehr artikuliert sich hier ein existenzieller Befund, der an Anders' frühe anthropologische Beobachtungen anknüpft: dass sich Freiheit vor allem erst in der Praxis *nichtfestgestellten technischen* Einrichtens, in einer vorgeordneten Unfestgestelltheit, der kontingenten Künstlichkeit des Menschen, artikuliert (vgl. Anders 1937). Ganz im Gegenteil also schreibt sich Anders' epimetheische Intuition vielmehr in das spätere Hauptwerk ein. Sie bleibt jedoch gegenüber der real existierenden wie auch der im Potenzial bereits angelegten zukünftigen Technologie realistisch. Darüber hinaus sieht Anders den pharmakologischen Wesenszug der Technik selbst durch die fortschreitende Maschinisierung bedroht, die ihren freiheitlichen Gebrauch sukzessive verunmöglicht.

Die Anders'sche Kritik reflektiert ihre eigene technische Verfasstheit und Bedingtheit also durchaus mit – mehr noch: Sie erhebt sie zur entscheidenden aporetisch-existenziellen Aufgabe des eigenen Denkens. Es gebe, schreibt Anders selbstbezogen, „niemanden, der überhaupt nicht gleichgeschaltet wäre. Das trifft auch [...] auf den Schreiber dieser Zeilen [zu]“ (1980, 141). Daraus folgt allerdings keineswegs die bedingungslose Kapitulation vor dem technisch Gemachten, sondern einmal mehr die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Konfrontation damit, ein Testen und Strapazieren der menschlichen Grenzen gegenüber der übermächtigen Maschine – ein Verfahren, das mindestens einer eingeübten Horizontverschiebung Raum gäbe. Die Erarbeitung jenes Denkraums ist für Anders insbesondere eine praktische Übung, die auf eine „Überdehnung“ der „gewohnten Phantasie- und Gefühlsleistungen“ (1956, 274) abzielt.

Vor diesem Hintergrund artikuliert sich in Anders' Kritik schließlich eine durchaus zeitgemäße Sorge: dass es die vom Menschen selbst erzeugte

Maschinisierungs- wie Kybernetisierungsfaszination ist, die dessen Unfestgelegtheit, Offenheit oder ‚Aufgeschlossenheit‘ schlussendlich sabotieren könnte. Die Entwicklung der künstlichen Intelligenz kann bspw. kaum mehr durch die Herausbildung einer „moralischen Phantasie“ eingeholt werden:

„Nein, grundsätzlich neu und unerhört ist die Alterierung unseres Leibes nicht deshalb,“ schreibt Anders also, „weil wir damit auf unser ‚morphologisches Schicksal‘ verzichten oder die uns vorgesehene Leistungsgrenze transzendierten, sondern weil wir die Selbstverwandlung unseren Geräten zuliebe durchführen, weil wir diese zum Modell unserer Alterierungen machen; also auf uns selbst als Maßstab verzichten und damit unsere Freiheit einschränken oder aufgeben.“ (ebd., 46f.)

Hierin also, im Verlust einer ursprünglichen Unfestgelegtheit durch eine fortan feststellende Technik, spiegelt sich eben das existenzielle – mit Anders gesprochen totalitäre – Potenzial gegenwärtiger technischer Entwicklungen wie der Digitalisierung, Automatisierung und Kybernetisierung. Auf deren systemische Durchdringungs- und Einhegungsmechanismen macht eine Anders’sche Parabel aufmerksam, mit der wir schließen möchten:

„Da es dem König aber wenig gefiel, daß sein Sohn, die kontrollierten Straßen verlassend, sich querfeldein herumtrieb, um sich selbst ein Urteil über die Welt zu bilden, schenkte er ihm Wagen und Pferd.
„Nun brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen“, waren seine Worte.
„Nun darfst du es nicht mehr“, war deren Sinn.
„Nun kannst du es nicht mehr“, deren Wirkung.“ (ebd., 97)

Bibliografie

- Anders, G. (1937) *Pathologie de la Liberté. Essai sur la non-identification*. In: *Recherches philosophiques VI*: 22–54.
- Anders, G. (1956) *Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. I. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München: Beck.
- Anders, G. (1980) *Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. II. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten Revolution*. München: Beck.
- Anders, G. (2002a) *Übertreibungen in Richtung Wahrheit. Stenogramme, Glossen, Aphorismen*. München: Beck.
- Anders, G. (2002b) *Wir Eichmannsöhne. Offener Brief an Klaus Eichmann*. München: Beck.
- Barbrook, R. (1996) *The Californian Ideology*. In: *Science as Culture* 6(1): 44–72.
- Bateson, G. (1981) *Ökologie des Geistes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Baudrillard, J. (1978) *Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen*. Berlin: Merve.
- Beer, S. (1964) *Cybernetics and Management*. New York: Wiley.
- Beer, S. (1973) *Fanfare for Effective Freedom. Cybernetic Praxis in Government*. Brighton: Brighton Polytechnic.

- Beer, S. (1974) *Designing Freedom*. New York: Wiley.
- Bernard, A. (2017) *Komplizen des Erkennungsdienstes. Das Selbst in der digitalen Kultur*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bröckling, U. (2008) Über Feedback. Anatomie einer kommunikativen Schlüsseltechnologie. In: Hörl, E.; Hagner, M. (eds.) *Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp: 326–347.
- Bunz, M. (2012) *Die stille Revolution. Wie Algorithmen Wissen, Arbeit, Öffentlichkeit und Politik verändern, ohne dabei viel Lärm zu machen*. Berlin: Suhrkamp.
- Christl, W.; Spiekermann, S. (2016) *Networks of Control. A Report on Corporate Surveillance, Digital Tracking, Big Data & Privacy*. Wien: Facultas.
- Chun, W. (2004) Software, or the Persistence of Visual Knowledge. In: *Grey Room* 18: 26–51.
- Chun, W. (2016) Big Data as Drama. In: *ELH* 83(2): 363–382.
- Cohen, J.; Schmidt, E. (2013) *Die Vernetzung der Welt. Ein Blick in unsere Zukunft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Deutsch, K. (1966) *Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven*. Freiburg: Rombach.
- Domingos, P. (2015) *The Master Algorithm: How the Quest for the Ultimate Learning Machine will remake our World*. New York: Basic Books.
- Dries, C. (2012) *Die Welt als Vernichtungslager. Eine kritische Theorie der Moderne im Anschluss an Günther Anders, Hannah Arendt und Hans Jonas*. Bielefeld: transcript.
- Easton, D. (1965) *A Systems Analysis of Political Life*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Fichter, A. (2017) Über die ‚Messengerisierung‘ der Politik. In: Fichter, A. (ed.) *Smartphone-Demokratie*. Zürich: NZZ Libro: 132–142.
- Von Foerster, H. (1979) Cybernetics of Cybernetics. In: Krippendorff, K. (ed.) *Communication and Control in Society*. New York: Gordon and Breach: 5–8.
- Flusser, V. (2009) *Kommunikologie weiter denken. Die Bochumer Vorlesungen*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Galloway, A. (2004) *Protocol. How Control Exists after Decentralization*. Cambridge (MA): MIT Press.
- Grassegger, H.; Krogerus, M. (2016) Ich habe nur gezeigt, dass es die Bombe gibt. In: *Das Magazin* 48 (03/12/2016). <https://www.dasmagazin.ch/2016/12/03/ich-habe-nur-gezeigt-dass-es-die-bombe-gibt/?reduced=true> (20/02/2018).
- Hörl, E. (2012): Die technische Verwandlung: Zur Kritik der kybernetischen Einstellung bei Günther Anders. In: Berz, P. (ed.) *Spielregeln. 25 Aufstellungen in Technik & Medien, Ökonomie, Kunst & Psychoanalyse*. Eine Festschrift für Wolfgang Pircher. Zürich: Diaphanes: 327–343.
- Kaltheuner, F.; Kosinski, M.; Leitner, J. (2017) Ethical Issues of AI and New Technologies. Paneldiskussion vom 23.3.2017 auf der CeBit (Hannover). (20/02/2018).
- Khanna, P. (2017) *Technocracy in America. Rise of the Info-State*. Charleston (SC): CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Khanna, P. (2018) Facebook Can Still Save American Democracy From Itself.

- <https://www.fastcompany.com/40565623/facebook-can-still-save-american-democracy-from-itself> (01/05/2018).
- Kosinski, M.; Youyou, W.; Stillwell, D. (2015) Computer-based personality judgments are more accurate than those made by humans. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)* 112(4): 1036–1040.
- Kowalski, R. (1979) Algorithm = Logic + Control. In: *Communications of the ACM* 22(7): 425–436.
- Lang, E. (1970) *Zu einer kybernetischen Staatslehre*. Salzburg: Pustet.
- Liessmann, K. P. (1993) Günther Anders und die Philosophie. In: le Rider, J.; Pfersmann, A. (eds.): *Günther Anders*. Rouen: Centre d'Études et de Recherches Autrichiennes: 101–112.
- Liessmann, K. P. (2002) *Günther Anders: Philosophieren im Zeitalter der technologischen Revolutionen*. München: Beck.
- Liotard, J.-F. (2007) *Libidinöse Ökonomie*. Berlin: Diaphanes.
- Maschewski, F.; Nosthoff, A.-V. (2017a) ‚Democracy as Data?‘. Über Cambridge Analytica und die ‚moralische Phantasie‘. In: *MERKUR. Zeitschrift für europäisches Denken* (Blog). <https://www.merkur-zeitschrift.de/2017/02/06/democracy-as-data-ueber-cambridge-analytica-und-die-moralische-phantasie/> (20/02/2018).
- Maschewski F.; Nosthoff A.-V. (2017b) Wo ist das egalitäre Internet geblieben? In: *Neue Zürcher Zeitung* 238(105): 27.
- Maschewski F.; Nosthoff, A.-V. (2017c) Künstliche Intelligenz: Das Netz ist nie neutral. In: *Neue Zürcher Zeitung* 238(146): 39.
- Maschewski F.; Nosthoff, A.-V. (2017d) Der Monopolist des Lichts. In: *Neue Zürcher Zeitung* 238(274): 35.
- Maschewski F.; Nosthoff A.-V. (2018) Vergib mir deine Punkte. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 239(46): 45.
- Mau, S. (2017) *Das metrische Wir*. Berlin: Suhrkamp.
- Medina, E. (2011) *Cybernetic Revolutionaries*. Cambridge (MA): MIT Press.
- Meerman, M. (2011) The End of Cyberutopia. Dokumentation, VPRO. <https://www.youtube.com/watch?v=oSmTmg1GkrY&t=2436s> (20/02/2018).
- Mersch, D. (2013) *Ordo ab Chao – Order from Noise*. Zürich: Diaphanes.
- Morozov, E. (2014) *To Save Everything, Click here. Technology, Solutionism and the Urge to fix Problems that don't exist*. London: Penguin.
- Moscovici, S. (1982) *Versuch über die menschliche Geschichte der Natur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Noveck, B. (2015) *Smart Citizens, Smarter State. The Technology of Expertise and the Future of Governing*. Cambridge (MA): Harvard University Press.
- O'Neil, C. (2016) *Weapons of Math Destruction. How Big Data increases Inequality and threatens Democracy*. London: Penguin.
- O'Reilly, T. (2010) Government as Platform. In: *innovations* 6(1). http://www.mitpressjournals.org/doi/pdf/10.1162/INOV_a_00056 (19/05/2018).
- O'Reilly, T. (2013) Open Data and Algorithmic Regulation. <http://beyondtransparency.org/chapters/part-5/open-data-and-algorithmic-regulation/> (20/02/2018).
- Pentland, A. (2015) *Social Physics. How Social Networks can make us smarter*. London: Penguin.

- Rancière, J. (2007) *Das Unbehagen in der Ästhetik*. Wien: Passagen.
- Schirmmayer, F. (2015) (ed.) *Technologischer Totalitarismus. Eine Debatte*. Berlin: Suhrkamp.
- Schmidt, H. (1941) *Denkschrift zur Gründung eines Institutes für Regelungstechnik*. Berlin: VDI Verlag.
- Seibel, B. (2016) *Cybernetic Government*. Wiesbaden: Springer.
- Shannon, C.; Weaver, W. (1949) *The Mathematical Theory of Communication*. North Yorkshire: Combined Academic Publishers.
- Simanowski, R. (2014) *Data Love*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Simanowski, R. (2016) *Facebook-Gesellschaft*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Solon, O. (2017) Artificial intelligence is ripe for abuse, tech researcher warns: 'a fascist's dream'. In: *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/technology/2017/mar/13/artificial-intelligence-ai-abuses-fascism-donald-trump> (20/02/2018).
- Sunstein, C. R.; Thaler, R. H. (2003) Libertarian Paternalism. In: *The American Economic Review* 93(2): 175–179.
- Sunstein, C. R.; Thaler, R. H. (2009) *Nudge. Improving Decisions about Health, Wealth and Happiness*. London: Penguin.
- Tiqqun (2007) *Kybernetik und Revolte*. Zürich: Diaphanes.
- Tsukayama, H. (2015) What Eric Schmidt meant when he said 'the Internet will disappear'. In: *Washington Post*. https://www.washingtonpost.com/news/the-switch/wp/2015/01/23/what-eric-schmidt-meant-when-he-said-the-internet-will-disappear/?utm_term=.4826fa7831b0 (20/02/2018).
- Welzer, H. (2016) *Die smarte Diktatur: Der Angriff auf unsere Freiheit*. München: S. Fischer.